

ARCHIVALISCHE QUELLEN IN DER SCHULE

Wie macht man einen Kaiser? Herrschaft als lebendes Bild in der Goldenen Bulle

Die Goldene Bulle spielt als historisches Dokument nicht nur für die Stadt Frankfurt als Wahlort des Kaisers eine herausragende Rolle, sondern auch als ältestes Verfassungsdokument des Heiligen Römischen Reichs. „Zum ersten Mal wurden hier, bezogen auf die Königswahl, verbindliche Spielregeln festgeschrieben; nicht aus der Machtvollkommenheit eines Herrschers heraus, sondern durch den sorgfältig ausgehandelten Ausgleich der Interessen einer kleinen Gruppe politischer Akteure“ (Brockhoff 2006: 18).

Damit spielt sie auch eine Rolle in der Vermittlung spezifischer Besonderheiten mittelalterlicher Politik und des Aufbaus und der Vermittlung von Machtstrukturen. Denn insbesondere die in der Geschichtsschreibung lange vernachlässigten Teile zu den zeremoniellen Regelungen zur Durchführung der Königswahl und der begleitenden Hoftage liefern wertvolle Hinweise darauf, wie diese jahrhundertlang beachteten Rituale über eine solch lange Zeit ihre Bedeutung nicht verlieren konnten – und zeigen gleichzeitig auf eindrückliche Art und Weise die Andersartigkeit des mittelalterlichen Politikverständnisses auf.

AUF EINEN BLICK

Zielgruppe: E-Phase Gymnasium/Grundstudium Geschichte

Einordnung Kerncurriculum:

E1 Formen von Herrschaft und Gesellschaft in Antike und Mittelalter

Leitfrage: Welche Bedeutung hat die Goldene Bulle für die Strukturierung und Erhaltung von Macht im Reich?

Quellenmaterial: Ausschnitte aus der Goldenen Bulle

Methoden: Think-Pair-Share, Plenumsdiskussion, kriteriengeleitete Textzusammenfassung, Visualisierung, Beurteilung/Vergleich

Lernziel: Machtstrukturen und deren Erhaltungsmechanismen analysieren und vergleichen; mittelalterliche Quellen und Andersartigkeit des Mittelalters verstehen

Zeitaufwand: 90 Minuten

Quellenmaterial

GOLDENE BULLE VON 1366 [Original: ISG Privilegien 107]

Deutsche Übersetzung aus: Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. Das Frankfurter Exemplar. Faksimile – Transkription – Frankfurter Übersetzung (1371) – Deutsche Übersetzung. Hg. v. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, CD-ROM 2006 [ISG CD 2007/02 und 02a].

Abschnitte

- Proömium (Vorrede), S. 4-6.
- III. Über die Sitzordnung der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz, S. 26-28.
- IV. Über die Kurfürsten im Allgemeinen, S. 29-31.
- XXI. Über die Rangordnung der Erzbischöfe bei feierlichen Aufzügen, S. 64-66.
- XXII. Über die Rangordnung der [weltlichen] Kurfürsten. Bei feierlichen Aufzügen und wer die Insignien tragen soll, S. 66-67.
- XXVII. Über die kurfürstlichen Erzämter bei feierlichen Hoftagen der Kaiser oder Römischen Könige¹, S. 75-79.
- XXVIII. [Tafelordnung am Hof], S. 79-80.



Abb. 1: Aufgeschlagenes Dokument mit anhängendem Siegel. Die Siegelkapsel gab der „Goldenen Bulle“ ihren Namen. (Foto: Uwe Dettmar)

¹ Die Tätigkeiten der weltlichen Kurfürsten sind nur mit Unterstützung mehrerer Helfer denkbar.

Historischer Hintergrund

Die Goldene Bulle

Die Goldene Bulle ist eine im Rahmen zweier Hoftage zwischen 1355 und 1357 entstandene Urkunde, die heute als das „älteste Grundgesetz des Heiligen Römischen Reiches“ (Frauenknecht & Rückert 2016: 20) Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes ist. Seit etwa 1400 ist sie unter ihrem jetzigen Namen bekannt, den sie aufgrund ihres Goldsiegels trägt, das ihre Rechtsgültigkeit und Legitimität auch in einer weitgehend analphabetischen Gesellschaft sichtbar machte. Das Originaldokument besteht aus 31 Kapiteln auf 86 Seiten und ist auf Latein verfasst.

Das Ziel der Goldenen Bulle war es, nach einer Zeit zunehmender politischer Streitigkeiten über die Wahl des römischen Königs und den damit verbundenen Doppelwahlen, Einigkeit über deren Formalitäten und Rahmenbedingungen zu schaffen und damit in Zukunft Kriegen und Konflikten vorzubeugen. Neben den Modalitäten der Königswahl und dem Kreis der Wähler schrieb sie auch die privilegierte Rechtsstellung der Kurfürsten fest und wirkte damit ordnungsstiftend für die politischen Beziehungen der nächsten 450 Jahre und 29 Wahlen. In dieser Zeit wurde sie nur geringfügig angepasst und nie grundsätzlich in ihrer Bedeutung infrage gestellt. Die in ihr festgeschriebenen Prinzipien einer föderalen Machtaufteilung sowie des einfachen Mehrheitsprinzips bei Wahlen wirken gar bis in die heutige Zeit fort.

Für Frankfurt war die Goldene Bulle von besonderer Bedeutung, da in ihr der Status der Stadt als Wahlort eindeutig festgelegt und der später um die Designation als Krönungsort erweitert wurde. Dies bedeutete für Frankfurt eine besondere Ehre und brachte auf der einen Seite Ansehen und wirtschaftliche Entwicklung, auf der anderen Seite aber auch viele Verpflichtungen – beispielsweise für die Zeit der Wahl als neutrales Territorium die Sicherheit aller Beteiligten sowie deren Versorgung zu gewährleisten.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Frankfurter Exemplar der Goldenen Bulle zu, das nicht nur lange Zeit für das Original gehalten wurde, sondern auch als einzige Ausgabe nie für längere Zeit seinen Ursprungsort verlassen musste und in Ermangelung eines offiziellen Reichsexemplars bei Streitfragen sowie bei jeder Wahl zu Rate gezogen wurde.



Abb. 2: Goldene Bulle mit Schmuckkassette (Foto: ISG FFM)

Als erstes „Grundgesetz“ des Heiligen Römischen Reiches wurde die Goldene Bulle lange ausschließlich aus verfassungsrechtlicher Perspektive betrachtet. Damit wurde etwa ein Drittel des Textes, das sich sehr ausführlich mit den Regeln für konkrete Zeremonien und Rituale während Kaiserwahl und Hoftagen beschäftigte, in der Fachwelt kaum beachtet. Erst seit der Jahrtausendwende wird die zentrale Bedeutung dieser Textteile für die Wirkmächtigkeit der Goldenen Bulle betont und stellt sie in den Zusammenhang von Repräsentationskultur und politischer Zeichenhaftigkeit (Schneidmüller 2015: 34). Im Zentrum steht nun die herausragende Rolle von Ritualen in vormodernen Herrschaftsformen, in denen Legitimität gegenüber dem Volk aufgrund der mangelnden Alphabetisierung noch nicht über Schriftlichkeit vermittelt werden konnte. Somit wurden in der politischen Praxis Rituale zu einem Ausdruck bindenden Rechts und symbolische Handlungen gleichzeitig zur Verdeutlichung von Hierarchien genutzt (Garnier 2016: 26).

Tatsächlich stand das mangelnde moderne Interesse an der konkreten Ausformung der Rituale des kurfürstlichen Beisammenseins in einem auffälligen Gegensatz zur Bedeutung dieser Textteile im Mittelalter selbst (Schneidmüller 2006: 84). In Prachtkodices und illustrierten Versionen der Goldenen Bulle waren es insbesondere diese Textteile, die bildlich ausgestaltet wurden. In der zeitgenössischen Wahrnehmung finden sich erst ab dem Ende des 14. Jahrhunderts überhaupt Aussagen zu verfassungsrechtlichen Fragen, während zunächst die Schilderungen der Pracht des Hoftages dominierten. Denn in einer politischen Öffentlichkeit, die im Vergleich zu heute weitaus seltener schriftlich kommunizierte und extrem wenig durch Institutionen reguliert wurde, stellte sich die grundsätzliche Frage, wie der Inhalt

der Goldenen Bulle überhaupt effektiv mitgeteilt werden konnte und sich dabei sowohl Akzeptanz aller Beteiligten im Moment ihrer Entstehung als auch eine jahrhundertelange Geltungsdauer sichern konnte (Garnier 2016: 32 & Schneidmüller 2006: 87).

Die ritualbezogenen Teile der Goldenen Bulle zeigen, dass diese Frage weitgehend durch eine Visualisierung und Inszenierung des Textes gelöst wurde (Garnier 2016: 32). Doch die dargestellten Bilder, die festgeschriebenen Prozessions- und Sitzordnungen werden somit eben nicht nur zum Symbol für eine bestimmte Hierarchie. Es gibt keine klare Gegenüberstellung und damit eine Trennung von Recht und Zeremoniell, von Verfassung und Fest (Schneidmüller 2006: 77). Stattdessen sind Ritual und Text als Einheit zu begreifen. Rituale werden zum lebenden Bild, zum *tableau vivant*, und das Zeremoniell somit zum vormodernen Verfassungselement (Schneidmüller 2006: 84 & Stollberg-Rilinger 2006: 94). Damit dienten die symbolisch-rituellen Elemente „der Herstellung und Sicherung der kollektiven Handlungsfähigkeit der Kurfürsten, ihrem Zusammenschluss zu einer korporativen Einheit, die auf diese Weise das Reich als Ganzes [...] zu repräsentieren vermochte“ (Stollberg-Rilinger 2006: 95). Das Reich wird somit nicht zum komplizierten theoretischen Verfassungskonstrukt, sondern ganz konkret zu einem Körper mit Haupt und Gliedern in Form des Herrschers und der Kurfürsten, die das Reich und die Einvernehmlichkeit zwischen den Beteiligten immer wieder neu in ihren Handlungen erstehen ließen und sichtbar machten (Schneidmüller 2006: 87). Damit legte die Goldene Bulle den Grundstein für eine Politik einvernehmlicher Herrschaft – für Frieden und Ordnung im Gegensatz zu den Spaltungen der vorangegangenen Jahre (Schneidmüller 2010: 212 & 2015: 33-34).

Eine besondere Rolle spielte hierbei der „feierliche Hoftag“ (*curia solemnis*), der das Auftreten des Kaisers in bestimmten Formen bezeichneten und damit den jeweiligen politischen Akt in seiner öffentlichen Darstellung vor Zeugen als verbindlichen Herrschaftsakt kennzeichneten und gleichzeitig von den Anwesenden beglaubigen ließen. Statt den Text zu verlesen – was aufgrund seiner Länge und Sprache kaum Sinn gemacht hätte – wurde sein Inhalt auf dem Metzger Hoftag aufgeführt. Und obwohl im Text der Goldenen Bulle immer wieder die Exklusivität des kurfürstlichen Ranges betont wurde, waren es letztendlich diese zeremoniellen Teile, die die Ausrichtung des Reiches auf den Kaiser hin aufzeigten.

Gleichzeitig machen die zeremoniellen Teile der Goldenen Bulle die einvernehmliche Herrschaftsstruktur zwischen Kaiser und Kurfürsten deutlich. Als Ergebnis langer Verhandlungen zwischen Herrscher und Fürsten ist sie damit eben keine einseitige Herrscherverfügung. Ausdrücklich als Mittel gegen die vorangegangene Uneinigkeit geschaffen, stellt sie die sieben Kurfürsten als „sieben Säulen“ des Reiches dar, ohne die der Kaiser keine Legitimation erhalten würde (Garnier 2016: 30). Zukünftige Konflikte sollen durch klare

Übereinkünfte vermieden werden und jede vermeintliche Zurückversetzung im Raum, die automatisch einen Ehrverlust bedeutete, musste begründet und in anderer Weise ausgeglichen werden (Schneidmüller 2009: 268-269).

So akzeptierten beispielsweise die weltlichen Kurfürsten nur den Vorrang ihrer geistlichen Gegenstücke als „Mittler zum Heil“ (Schneidmüller 2009: 270). Die Hofdienste der Kurfürsten symbolisierten wiederum gleichzeitig die „exklusive Stellung der Kurfürsten, die den unmittelbaren Zugang zum Herrscher besaßen; zum anderen unterstrichen sie deren dienende Funktion und die Tatsache, dass der Herrscher ihre Loyalität erwartete. Im Zentrum präsentierte sich der Kaiser als zentraler Bezugspunkt der politischen Ordnung“ (Garnier 2006: 29).



Abb. 3: Der König von Böhmen bei der Ausübung seines Hofamtes als Erzmundschenk (Holzschnitt aus: Die gülden bull, Straßburg 1485, Bl. XIXr.)

Die Hofdienste dienten als Rituale allein durch ihre wiederholte Durchführung dazu, sich der eigenen Stellung im Reich immer wieder neu zu vergegenwärtigen. Vermeintlich erniedrigende Tätigkeiten wurden damit zu einer Ehre und zum ermächtigenden Zeichen der Teilhabe am Reich (Töbelmann 2010: 562 & 568). So zeigte die konkrete Durchführung der Hofämter auf verschiedene Art und Weise durch die Opulenz der Gaben den Reichtum und die soziale Stellung der Kurfürsten. Als Zeichen des Respekts und der Ehrerbietung mussten die Hofdienste der Kurfürsten von allen stehend abge-

wartet werden (Schneidmüller 2006: 79/81). Auf diese Weise wurden immer wieder Hierarchie und Gleichrangigkeit nebeneinander sichtbar (Schneidmüller 2009: 274).

Auch Sitz- und Prozessionsordnungen werden auf diese Weise zum Ausdruck von Machtverhältnissen. „Der Platz eines Menschen sollte der allgemeinen Ordnung, der eignen Verankerung in der Hierarchie und damit der Wahrung der Ehre entsprechen“ (Schneidmüller 2015: 36). Sitzordnung, Reihenfolge der Stimmabgabe, Prozessionsordnung und Hofämter – alles war aufs Genaueste geregelt und verhinderte auf diese Weise bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806 neue Auseinandersetzungen aufgrund von Wahlbestimmungen.

Bezüglich Sitzordnung während Hoftagen war der begehrteste Platz derjenige rechts neben dem König. Diesen nahm der Mainzer Erzbischof ein, der gleichzeitig sowohl die Organisation der Wahl und die Abfrage der Stimmen übernahm sowie die letzte und damit unter Umständen entscheidende Stimme hatte. Die offensichtliche Zurücksetzung des Trierer Erzbischofs gegenüber den Bischöfen von Mainz und Köln, die den König auf beiden Seiten flankierten, wurde dadurch ausgeglichen, dass er dem König direkt gegenüberübersaß und bei der Wahl die erste Stimme abgeben durfte.



Abb. 4: Die Speisegemeinschaft des Hoftages (Holzschnitt aus: Die gülden bull, Straßburg 1485, Bl. VIIr.)

Bei der Prozessionsordnung wiederum nahm beispielsweise das Amt des Schwertträgers eine besondere Stellung ein. Während dieser sich auf diese Weise sichtbar in den Dienst seines Herrn stellte, gab der König damit gleichzeitig sein Leben in dessen Hand (Schneidmüller 2006: 82).

Aufzug der Kurfürsten nach der Goldenen Bulle (Kapitel 3, 21 und 22)

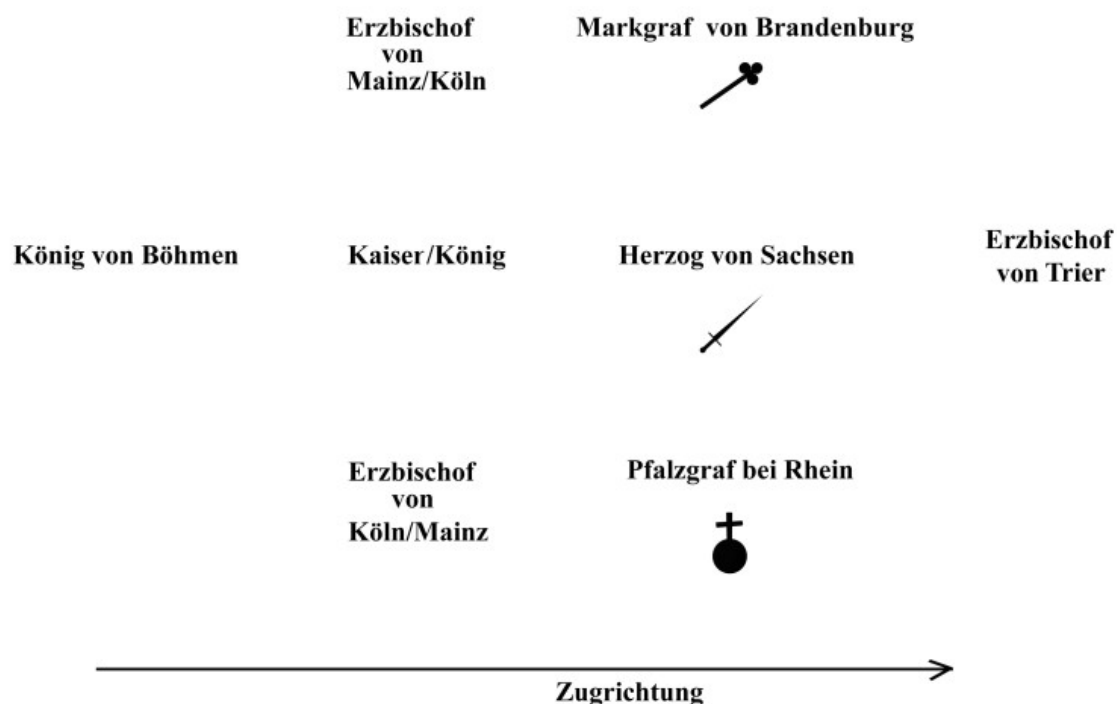


Abb. 5: Schema nach Schneidmüller, Bernd: Die Aufführung des Reichs. Zeremoniell, Ritual und Performanz in der Goldenen Bulle von 1356, in: Die Kaisermacher. Frankfurt am Main und die Goldene Bulle 1356-1806. Aufsätze, hg. v. Evelyn Brockhoff & Michael Matthäus, Frankfurt 2006, S. 81.

Die besondere Stellung des böhmischen Königs als ebenfalls gekrönter und gesalbter Fürst wurde auf verschiedene Art und Weise herausgestellt, und in der Sitz- und Prozessionsordnung verankert. Er durfte seine Krone generell tragen, musste diese jedoch für die Ausübung seines Erzambtes ablegen, um an diesem Punkt seine Unterordnung unter den Römischen König zu zeigen. Er saß auf dem nächsten Platz rechts neben dem Mainzer Erzbischof und trug bei der Prozession keine anderen monarchischen Herrschaftszeichen – lief dafür aber auch hinter dem römischen König her (Schneidmüller 2009: 275-276 & 279).

All diese Rituale fanden auf aufwändigen Bühnen vor den Untertanen statt, denn diese machten die Beobachtung und damit deren Zeugnis erst möglich. Denn: „Hier wurde nichts Abstraktes vermittelt, was nur in den Köpfen gedacht werden konnte. Vielmehr zeigte sich das Reich in seiner Inszenierung wie in den Imaginationen seiner Betrachter“ (Schneidmüller 2015: 36). Dem Kaiser kam hier auf der ohnehin erhöhten Bühne ein noch weiter erhöhter Sitzplatz zu.

Somit war es letztlich dieses aus heutiger Perspektive übertrieben genau festgelegte Zeremoniell, welches das das Machtgefüge und den Frieden zwischen Kaiser, Kurfürsten und Untertanen sicherte. Erst durch die regelmäßige Aufführung und Rezeption konnte die Goldene Bulle so ab etwa 1400 tatsächlich zu dem „Reichsgrundgesetz“ (zitiert nach Frauenknecht & Rückert 2016: 20) werden, als das wir sie heute kennen. Die Rituale brachten so „vor aller abstrakten Institutionalisierung sichtbare Gemeinschaft hervor“ (Schneidmüller 2010: 227), der Anteil der Kurfürsten am Reich wurde geradezu fass- und sichtbar und das Reich dadurch zum „lebenden Bild“. Institutionen bestehen hier eben nicht von sich aus, Inszenierungen stehen nicht symbolhaft für etwas Komplexeres, das auch ohne sie bestehen würde. Schein und Sein können nicht voneinander getrennt werden, denn erst durch das Tun wird Macht, Hierarchie und Gesetz hervorgebracht und immer wieder bestätigt (Schneidmüller 2015: 45).

Didaktische Überlegungen

Im Zentrum der Einheit stehen Fragen zum Thema Machtausübung und -erhaltung sowie die Strukturen, die die Goldene Bulle zu diesem Zweck zur Verfügung stellte. Damit ordnet sie sich in das Themenfeld „Formen von Herrschaft und Gesellschaft in Antike und Mittelalter“ ein, indem anhand der zeremoniellen Bestimmungen der Goldenen Bulle Herrschaftscharakteristika der Vormoderne im Gegensatz zu den repräsentativen Herrschaftsformen der Neuzeit sichtbar gemacht werden können. Wie Bernd Schneidmüller (2009: 263) zusammenfasst: „Unsere spätmittelalterlichen Texte fügten die Dinge dagegen noch viel deutlicher zusammen, begriffen Königswahl und Sitz- und Prozessionsordnungen nicht als unterschiedliche Qualitäten von Politik, sondern als integrale Formen der Willensbildung und ihrer Präsentation. So goss man das Reich nicht nur in abstrakte Worte und Begriffe, sondern ließ es in Bildern und Vorstellungen erstehen. Man sah es, fühlte es, ahnte es: beim Sitzen, beim Laufen und beim Dienen.“

Während auf den ersten Blick Parallelen mit der heutigen Zeit offensichtlich scheinen (eine Ordnung im Raum findet auch heute noch zu zahlreichen Anlässen statt und auch das Mehrheitswahlrecht bzw. das föderale Prinzip haben sich mehr oder weniger seit dieser Zeit erhalten), zeigt genaueres

Hinsehen, dass sich die Grundannahmen, die hinter dem hier gezeigten Ausdruck von Macht und Hierarchien stecken, ganz grundsätzlich von denen heutiger repräsentativer Herrschaftsformen unterscheiden. Inszenierte Repräsentation heute steht hier vormoderner gelebter Partizipation entgegen (Schneidmüller 2009: 295). Auf diese Weise werden auf eindrückliche Art und Weise die Andersartigkeit des Mittelalters und damit Kontinuitäten und Veränderungen im Laufe der Zeit veranschaulicht und zur Diskussion gestellt.

Zudem kann so der Annahme entgegengewirkt werden, „Geschichte“ bestehe aus klaren Entwicklungslinien und aus tradierten Vorstellungen und Werten. Historische Vorgänge und Prozesse sind im Gegenteil komplex und widersprüchlich. Die vorliegende Einheit möchte daher zu einer zunehmenden Differenzierung in einer immer schon komplexen und vielschichtigen Welt anregen.

Als Quellen werden hierfür die wichtigsten Ausschnitte der Goldenen Bulle zum Zeremoniell der Kaiserwahl und zukünftiger Hoftage in ihrer deutschen Übersetzung zur Verfügung gestellt. Diese wurden bewusst in ihrer vollen Länge belassen, um die Authentizität der Quellen so weit wie möglich zu bewahren und sowohl den Umgang mit originaler Quellsprache als auch die Quellenlektüre im Sinne der historischen Forschung im Archiv zu schulen. Hierbei werden insbesondere Analysekompetenzen wie selektives Lesen, Priorisierung und Auswahl von relevanten Informationen und Abstraktionsfähigkeit ins Zentrum gestellt.

Erweitert werden die Quellen zum Zeremoniell durch die sogenannte Vorrede der Goldenen Bulle für eine der Gruppen, da diese zum einen ebenfalls gut visualisiert werden kann und durch ihre explizite Thematisierung der Funktion der Goldenen Bulle sowohl zur Einordnung der übrigen Quellen als auch als Kontrapunkt zum Gegenwartsbezug der einführenden Aufgabe dienen kann. Darüber hinaus ist auf allen Quellenblättern eine Abbildung der Goldenen Bulle im Original zu sehen, um einen Eindruck von der Materialität der Quelle zu vermitteln.

Die Methodenauswahl soll eine möglichst breite Aktivierung der Lerngruppe durch kooperatives Arbeiten sicherstellen. Um dies nicht nur für die Gruppenaufgabe zu gewährleisten, bietet sich die Anwendung des Prinzips Think-Pair-Share bei der Bearbeitung der restlichen Aufgabenstellungen an. Durch die Aufteilung von Funktionen innerhalb der Gruppen wird außerdem eine stärkere Binnendifferenzierung ermöglicht. Die einführende Aufgabenstellung zur Goldenen Bulle selbst stellt hierbei einen möglichen Zusatz dar, während Einstieg, Visualisierungsaufgabe und Vergleich/Beurteilung aufeinander aufbauen und eine Einheit bilden.

Aufgabenstellungen und Lernziele

EINSTIEG (I-II)

Nennen Sie Beispiele aus der heutigen Zeit, in denen spezifische Sitz- oder Prozessionsordnungen eine Rolle spielen. Welche Funktionen werden hier erfüllt?

*Die Schüler*innen und Studierenden sind in der Lage, Beispiele zu nennen und selbständig auf ihre Funktionen hin zu analysieren. Möglich sind hier beispielsweise Staatsempfänge, die Sitzordnung im Bundestag, Sitzordnungen in der Schule, aber auch Trauerzüge, Hochzeiten oder andere offizielle Anlässe, in denen mit einer bestimmten Sitzordnung symbolisch Hierarchien, Interessen und Beziehungen dargestellt werden.*

*Methodisch bietet sich hier die Erarbeitung nach dem Prinzip Think-Pair-Share an, um die Aktivierung aller Schüler*innen zu gewährleisten und gleichzeitig die Qualität der Antworten durch die längere Reflexionszeit zu steigern.*

EINFÜHRUNG GOLDENE BULLE (I-II)

Lesen Sie den Informationstext zur Goldenen Bulle.

Stellen Sie sich nun vor, Sie müssten den Einführungsparagrafen zur Goldenen Bulle auf Wikipedia schreiben. Welche Informationen sind essentiell, um in höchstens drei Sätzen einen Überblick über Inhalt, Funktion und Bedeutung der Goldenen Bulle zu erhalten? Arbeiten Sie die entsprechenden Informationen heraus und formulieren Sie Ihre Version in Partner*innenarbeit aus.

*Die Schüler*innen und Studierenden sind in der Lage, zur Lösung der Aufgabe zwischen wesentlichen und unwesentlichen Informationen in Bezug auf die erkenntnisleitende Fragestellung zu unterscheiden und selbständig einen dem vorgegebenen Format angemessenen Text zu verfassen.*

Diese Aufgabenstellung dient damit zur Einübung des Schreibens von Textzusammenfassungen, ist aber nicht zwingend notwendig für das Gesamtverständnis der Einheit.

VISUALISIERUNG (II-III)

Lesen Sie in Gruppen die Ausschnitte der Goldenen Bulle. Arbeiten Sie dabei die jeweiligen Regelungen heraus und visualisieren Sie diese für den Rest des Kurses. Die Art der Visualisierung können Sie dabei frei wählen (z.B. Standbild, Bild, Schema, Comic...).

Im Anschluss:

Diskutieren Sie anhand Ihrer Visualisierungen die Funktion der dargestellten Rituale und Regelungen für die Ordnung im Reich. Wer hat hier Macht über wen? Wer ordnet sich unter? Wie wird zwischen den Machtpositionen verhandelt? Was lernen Sie auf diese Weise über die Beziehungen der Beteiligten und deren Hierarchien und Verpflichtungen?

*Im Sinne der Analysekompetenz sollten die Schüler*innen und Studierenden in der Lage sein, bereits erlernte Strategien zur Erschließung von Quellen anzuwenden und die für die Fragestellung wesentlichen Informationen herauszufiltern. Um die Urteilskompetenz zu schulen, müssen hierzu aber auch Motive und Interessen in ihrem historischen Kontext zunächst erkannt und im nächsten Schritt visualisiert und erklärt werden.*

*Für verschiedene Ausschnitte der Goldenen Bulle bieten sich verschiedene Visualisierungsformen an, die wiederum durch die individuelle Wahlmöglichkeit eine starke Binnendifferenzierung zulassen. Innerhalb der Gruppe können hier ganz unterschiedliche Stärken zum Tragen kommen. Hierzu bietet es sich an, bereits zu Beginn der Gruppenarbeit auf die Verteilung von Funktionen innerhalb der Gruppe zu achten (Moderator*in, Zeitwächter*in, Schriftführer*in, Personen, die die tatsächliche Visualisierung gestalten und umsetzen).*

DIE GOLDENE BULLE ALS LEBENDES BILD (III)

„Wir erkannten im 14. Jahrhundert den Willen zur Formulierung umfassender Ordnungsmodelle, die auf die nach innen wie außen zielende Wirksamkeit von Zeremonien und Ritualen vertrauten. Wenn der Handlungsverbund von Haupt und Gliedern in öffentlicher Darbietung saß, schritt, speiste, diente, dann erstand das Reich, in repräsentativer Vertretung wie als gelebtes Abbild, materiell wie imaginär. Der Aufzug der wenigen brachte das Ganze hervor. Alle sahen es, erlebten es, fühlten es, hörten es. Den Gebildeten des späten Mittelalters konnte man das Reich oder den Staat vielleicht juristisch wie philosophisch vermitteln oder in komplexen Lehrgebäuden erklären – die meisten Menschen aber erkannten das erst beim Hinschauen, begriffen es in Statik wie Aktion. Die Goldene Bulle stiftete als Politikentwurf Sinnhaftigkeiten, die angemessene Fügung der Zeichen, den Glanz der Repräsentation, die Fantasie der Ordnungen – all das, was in modernen Verfassungsdiskursen jenseits der Menschen manchmal zu zerrinnen droht.“

(Bernd Schneidmüller: Inszenierungen und Rituale des spätmittelalterlichen Reichs. Die Goldene Bulle von 1356 in westeuropäischen Vergleichen, in: Die Goldene Bulle. Politik, Wahrnehmung, Rezeption Bd. 1, hg. v. Ulrike Hohensee et al., Berlin 2009, S. 261298).

Um ihre Bedeutung für Politik und Machtverhältnisse der vormodernen Zeit einzuordnen, wird die Goldene Bulle oft als „lebendes Bild“ bezeichnet. Beurteilen Sie diese Bezeichnung anhand des Zitats des Historikers Bernd Schneidmüller und der zuvor erarbeiteten zeremoniellen Regelungen in der Goldenen Bulle. Vergleichen Sie diese weiterhin mit den Funktionen von heutigen Sitz- und Prozessionsordnungen vom Beginn der Sitzung. Was macht das historisch Spezifische an den rituellen Aspekten der Goldenen Bulle aus?

*Die Schüler*innen und Studierenden schulen mit dieser Aufgabe in besonderer Weise ihre Urteilskompetenz, indem sie auf der einen Seite lernen, Motive und Interessen in ihrem spezifischen historischen Kontext zu erklären und zu beurteilen, diesen aber gleichzeitig kriteriengeleitet mit der heutigen Zeit vergleichen und somit anhand des vorhandenen Beispiels die Andersartigkeit des Mittelalters erkennen lernen. Eine zunächst scheinbar offensichtliche Entwicklungslinie wird auf diese Weise hinterfragbar und die Spezifität historischer Erfahrungen sichtbar.*

Auch an dieser Stelle bietet sich zur sorgfältigen Erarbeitung der Aufgabenstellung das Prinzip Think-Pair-Share-Phase an.

Weiterführende Literatur

Die Goldene Bulle kann unter <https://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/stadtgeschichte/digitale-praesentationen/die-goldene-bulle> vollständig online eingesehen werden. Hier finden sich weitere Informationen und einige spätmittelalterliche Holzschnitte zur Ausübung der Hofämter.

Zum Frankfurter Exemplar der Goldenen Bulle:

- Matthäus, Michael: Entstehung und Überlieferung des Frankfurter Exemplars der Goldenen Bulle, in: UNESCO-Weltdokumentenerbe Goldene Bulle. Symposium und Festakt anlässlich der Überreichung der UNESCO-Urkunde am 8. Dezember 2014, hg. v. Evelyn Brockhoff & Michael Matthäus, Frankfurt 2015, S. 72-91 [ISG G4 2007 02].
- Matthäus, Michael: Das Frankfurter Exemplar der Goldenen Bulle, in: Die Kaisermacher. Frankfurt am Main und die Goldene Bulle 1356-1806. Aufsätze, hg. v. Evelyn Brockhoff & Michael Matthäus, Frankfurt 2006, S. 40-63 [ISG G4 2007 02].

Zu den zeremoniellen Aspekten der Goldenen Bulle:

- Frauenknecht, Erwin & Rückert, Peter: Karl IV. und die Goldene Bulle. Zu ihrer verfassungs- und kulturgeschichtlichen Bedeutung, in: Kaiser Karl IV. (1316-1378) und die Goldene Bulle. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, hg. v. Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart 2016, S. 20-25 [ISG 2016/210].
- Garnier, Claudia: Rang und Ritual. Das Verhältnis von König und Kurfürsten in der Goldenen Bulle, in: Kaiser Karl IV. (1316-1378) und die Goldene Bulle. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, hg. v. Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart 2016, S. 26-36 [ISG 2016/210].
- Schneidmüller, Bernd: Die Aufführung des Reichs. Zeremoniell, Ritual und Performanz in der Goldenen Bulle von 1356, in: Die Kaisermacher. Frankfurt am Main und die Goldene Bulle 1356-1806. Aufsätze, hg. v. Evelyn Brockhoff & Michael Matthäus, Frankfurt 2006, S. 76-93 [ISG G4 2007 02].
- Schneidmüller, Bernd: Inszenierungen und Rituale des spätmittelalterlichen Reichs. Die Goldene Bulle von 1356 in westeuropäischen Vergleichen, in: Die Goldene Bulle. Politik, Wahrnehmung, Rezeption, hg. v. Ulrike Hohensee et al., Berlin 2009, S. 261-298 [ISG 2009/384].
- Schneidmüller, Bernd: Das spätmittelalterliche Imperium als lebendes Bild. Ritualentwürfe der *Goldenen Bulle* von 1356, in: Bild und Ritual. Visuelle Kulturen in historischer Perspektive, hg. v. Claus Amboß, Darmstadt 2010, S. 210-228 [ISG KS 2012/337].

- Schneidmüller, Bernd: Ordnung unter acht Männern. Die Goldene Bulle von 1356 und ihre rituellen Regeln für das Reich, in: UNESCO-Weltdokumentenerbe Goldene Bulle, hg. v. Evelyn Brockhoff & Michael Matthäus, Frankfurt 2015, S. 32-52 [ISG 2015/177].
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Verfassungsakt oder Fest? Die ‚solemnis curia‘ der Goldenen Bulle und ihr Fortleben in der Frühen Neuzeit, in: Die Kaisermacher. Frankfurt am Main und die Goldene Bulle 1356-1806. Aufsätze, hg. v. Evelyn Brockhoff & Michael Matthäus, Frankfurt 2006, S. 95-104 [ISG G4 2007 02].
- Töbelmann, Paul: Dienst und Ehre. Wenn der Herzog dem Kaiser den Braten schneidet, in: Zeitschrift für Historische Forschung 37.4 (2010), S. 561-599 [ISG Zs 2].

Auswahl weiterführender Dokumente im ISG

Die Goldene Bulle selbst kann aus konservatorischen Gründen nicht eingesehen werden. Lohnenswert ist der Rezeption dieser wichtigen Urkunde folgen. Hierzu kann man sich auf spätere Berichte einzelner Kaiserwahlen und -krönungen konzentrieren, um den Festcharakter dieser Ereignisse und deren Auswirkungen auf das Leben in Frankfurt zu diesen Zeitpunkten besser sichtbar zu machen. Möglich wäre auch, der Bedeutung der Goldenen Bulle im Laufe der Zeit anhand von Lobgedichten, Reise- sowie erzählender Literatur nachzuspüren. Einen Eindruck solcher Quellen erhält man unter <https://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/stadtgeschichte/digitale-praesentationen/die-goldene-bulle>.

ARCHIVPÄDAGOGIK

INSTITUT FÜR STADTGESCHICHTE FRANKFURT AM MAIN

Sabine Kindel M.A. / Manuela Murmann, archivpaedagogik@stadt-frankfurt.de

Karmeliterkloster, Münzgasse 9, 60311 Frankfurt am Main

www.stadtgeschichte-ffm.de | Facebook/Instagram: isgfrankfurt | twitter: isg_frankfurt

© Die vorliegenden Unterrichtsentwürfe und Quellenmaterialien sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen die Materialien downloaden und für Bildungszwecke, den Schulunterricht oder im Bereich der historisch-politischen Bildung vervielfältigen und verteilen. Das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main als Urheber und die jeweiligen Rechteinhaber sind zu nennen. Eine kommerzielle Nutzung, eine Vervielfältigung der Unterrichtsmaterialien für Zwecke außerhalb der historisch-politischen Bildung, des Schulunterrichts oder anderer Bildungszwecke sowie eine Veränderung der Unterrichtsmaterialien sind untersagt.